Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

VI. Jahrgang. **Nr. 10.** October 1871.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung am 7. Juli 1871. Eröffnet um 6 Uhr.

Vorgelesen wurde:

a. Das Protokoll der 27. Vereins-Sitzung.

b. Eine von Herrn S. außer der Sitzung erhaltene Communication, betitelt: „Der brennende Dornbusch."

c. Eine schriftliche Anzeige des Herrn Rechnungsrathes Z. von dessen Abreise nach W.

d. Eine medianimische Mittheilung des Bruders Z. von dem Geiste, der den Bruder L. quält.

Communicationen erhielten drei Medien, u. z. Herr S. vom Geiste des berühmten Astronomen Keppler; Herr Z. über die Barbarei; Herr F. über magnetische Heilung.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Sitzung am 14. Juli 1871. Begonnen um 6 Uhr.

Zur Verlesung gelangte:

a. Das Protokoll der 28. Sitzung.

b. Ein Brief des Herrn Grafen P. in L., der nebst einer Beglückwünschung des Präsidenten zu dessen Wiedergenesung auch die Bitte enthält, den Widerspruch, der nach seiner Meinung zwischen

einer medianimischen Mittheilung im Jänner-Hefte des Journals: „Licht des Jenseits“ vom Geiste Juan und einer solchen im März-Hefte vom Geiste Nicodemus über denselben Gegenstand herrsche, aufklären zu wollen.

Präsident unterzieht diese beiden Communicationen einer eingehenden kritischen Besprechung und behält sich vor, über den besagten Artikel bei nächster Gelegenheit auch unsere hohen Rathgeber zu befragen und das dießfällige Urtheil dem Herrn Einsender mitzutheilen.

Communicationen erhielten vier Medien.

(Schluß der Sitzung um 8 Uhr.)

Sitzung vom 21. Juli 1871. Beginn um 6 Uhr.

Verlesen wurde:

a. Das Protokoll der 29. Sitzung.

b. Eine Communication, welche durch das Medium Herrn S. außer der Sitzung von dem Geiste Juan erhalten wurde. Dieselbe bezieht sich auf die laut Protokoll der vorigen Sitzung vom Herrn Grafen P. in L. angeregte Frage und hat als Aufklärung derselben zu dienen.

Präsident erwähnt der Vorträge, welche gegenwärtig in der hiesigen Handels-Akademie von Herrn Stoll über die Auslegung von Bibelstellen wöchentlich zweimal abgehalten werden. Anläßlich des Vortrages vom 17. d. M., welchem nebst dem Präsidenten auch mehrere Mitglieder unseres Vereines beiwohnten, bemerkt derselbe, daß er weder die gründlichen Kenntnisse der Bibeltexte, noch die Gewandtheit des Herrn Stoll in der Auslegung derselben keineswegs verkenne; doch bringe er in seinen Vorträgen wohl kaum mehr als seine subjectiven Ansichten über diesen Gegenstand zum Ausdrucke, die — obgleich er auch diese achte — dennoch jeder weiteren Authenticität entbehren.

Communicationen erhielten drei Medien, wovon deren zwei sich auf die Vorträge des Herrn Stoll beziehen.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Sitzung vom 28. Juli 1871. Eröffnet um 6 Uhr.

Vorgelesen wurde:

a. Das Protokoll der 30. Sitzung.

b. Lehrreiche Aphorismen, welche das Medium Herr S. von dem h. Geiste Juan außer der Sitzung erhalten hat.

Präsident kündigt an, daß heute die letzte Sitzung vor den dießjährigen Ferial-Monaten August und September abgehalten und die Wiedereröffnung der ordentlichen Vereins-Sitzungen Freitag den 6. October d. J., und zwar wieder von 7 bis 9 Uhr Abends stattfinden wird.

Weiter bemerkt der Präsident, daß er auch während der Ferial-Monate alle Sonntage Besprechungen über den Spiritismus für Laien abhalten werde, wozu er, in so weit es der Raum seiner Wohnung zuläßt, vor Allem nur die Freunde und Bekannten der Vereins-Mitglieder einlade.

Dieser Antrag wird mit Wohlgefallen aufgenommen und für die Vorträge die Stunde von 11 bis 12 Uhr Vormittags festgesetzt.

Communicationen haben drei Medien erhalten.

(Schluß der Sitzung nach 8 Uhr.)

Praktische Betrachtungen über den spiritischen Dekalog.

(Fortsetzung. Sieh 5. Heft).

Siebentes Gebot.

„Ihr sollt nicht stehlen den Gedanken des Nächsten, um euren Geist damit zu schmücken.“

Das mosaische Gesetz sagt schon: Du sollst nicht tödten, Du sollst nicht stehlen, und diese Gebote sind noch heutzutage für diejenigen giltig, deren moralische Entwicklung sich über das Materielle noch nicht erhoben hat; der spiritische Dekalog überträgt jetzt diese Verbote vom Körperlichen auf das Geistige, und nachdem er schon sagte: Du sollst den Geist deines Bruders nicht morden, fügt er hinzu: Du sollst seine Gedanken nicht stehlen; womit er einer sehr verbreiteten Untugend unserer Epoche entgegentritt.

Die Sucht zu scheinen und mehr als seinen wahren Werth zu gelten, um dadurch sich zu erheben und die Gunst der Welt zu erschleichen, treibt fast unwiderstehlich eine große Anzahl Menschen

sich selbst zu verläugnen, d. h. seiner Selbstständigkeit zu entsagen, um sich mit fremden Federn (Wissen) zu schmücken und um mit Gedanken, die ihnen nicht angehören, und mit Gefühlen, die nicht wahr sind, zu paradiren und sich so einen erborgten Glanz zu verleihen. Diese Sucht, die der allgemeinen Moral Abbruch thut, ist es, vor welcher der spiritische Dekalog uns warnt. Nicht genug aber, daß sie das geistige Eigenthum eines jeden gefährdet, erstreckt sie auch ihren nachtheiligen Einfluß auf das Gebiet der Liebe, indem sie durch erkünstelte Gefühle die aufrichtige Herzensäußerung Anderer zu ihrem Nutzen erschleicht.

Dieser Zustand der Dinge, der unsere Gesellschaft besonders kennzeichnet, ist für den Fortschritt, ein höchst nachtheiliger, indem man im menschlichen Verkehr stets auf seiner Hut sein muß, will man nicht den Schein statt Wahrheit, die Verstellung statt Aufrichtigkeit nehmen; was zur Folge hat, daß einerseits Entmuthigung des wahren Strebens nach Wissen und Wahrheit eintritt, anderseits die Zurückhaltung in der Ausübung der Menschenliebe, das edle Gefühl des Zutrauens und der wahren Brüderlichkeit ersetzt.

Fragt man nach der Ursache dieses Uebelstandes, so findet man ihre Hauptquellen theils in der falschen Erziehung der Gesellschaft, die sie einerseits unfähig läßt, die Wahrheit zu erkennen, anderseits sie zu einer eitlen Selbstüberhebung heranbildet, und so entweder eine dünkelhafte Unwissenheit oder einen unwissenden Eigendünkel schafft; theils in der materiellen Anschauung, die unsere Gesellschaft als eine überhaupt egoistische kennzeichnet. Denn, in der That, kann nur eine ungenügende und falsche Erziehung den Geist im Wahn und Unwissenheit erhalten und die herrschende materialistische Lehre ihn nothwendigerweise nur zum entschiedensten Egoismus führen. Eine doppelte Folge, die hinlänglich genügt, den verkehrten Zustand zu erklären, vor welchem das obere Gebot uns warnt.

Es genügt aber nicht, daß der Spirite sich vor einem solchen Fehler hüte, er soll auch durch Verbreitung der wahren Grundsätze des Spiritismus, das heißt, durch die Lehre von der Fortdauer des Geistes und seiner stufenmäßigen Entwicklung und Vervollkommnung mittelst wiederholter Existenzen und selbstständigen Strebens, sowie durch sein thätiges Beispiel auf dem Felde des Lichtes und der Liebe möglichst dazu beitragen, das Reich des materiellen und

moralischen Scheins aufzuheben und somit einem Jeden das Eigenthum seiner eigenen Gedanken und Gefühle zu wahren.

Seien wir also selbstständig und aufrichtig, und ziehen wir stets dem Schein das Sein vor.

Medianimische Mittheilungen.

Kindergeist.

Wenn ihr den Menschen nach der Verschiedenheit seiner geistigen Anlagen betrachtet, wenn ihr diese Anlagen bei demselben in den verschiedensten Graden entwickelt, ja sogar in dem zartesten Alter auf eine hohe Stufe, man möchte sagen, auf die der scheinbaren Vollkommenheit ausgebildet findet, so muß euch diese Erscheinung die Ueberzeugung aufdringen, daß der Geist eine von seinem Leibe gänzlich unabhängige Neigung, eine Selbstständigkeit des Wollens und Strebens mitbringt, die den Thätigkeitskreis seines Daseins, den Mittelpunkt seines intellectuellen Wirkens bestimmt, um den sich alle andern Seelenkräfte concentrisch bewegen, und daß eine solche unabhängige Neigung und Selbstständigkeit des Strebens nur auf einer früheren Existenz beruhen kann, deren Fortsetzung die gegenwärtige ist. Ihr bewundert oft die Talente von Kindern und nennet diese Genies, und doch geht es bei diesen sogenannten Wundern, wie bei allen, ganz natürlich zu: Irgend ein Geist, der in einer Wissenschaft oder Kunst eine gewisse Höhe erreicht und zum Fortschritte in derselben mächtig beigetragen hatte, setzt eben nur in einem andern Leibe sein wohlthätiges Wirken fort und fördert dadurch das Menschenglück, welches im Wissen und in Kenntnissen seine Basis hat.

Und eure Schulen, die der Bildung und Erziehung eurer Kinder zu wahren Menschen gewidmet sind oder doch sein sollten, lassen, obgleich sie alle mit den Elementen der Wissenschaften und bei allen Kindern auf gleiche Weise beginnen, euch gar bald die früher entwickelten von den noch nicht fortgeschrittenen Geistern unterscheiden, wenn ihr aufmerksame Beobachter sein wollet. Suchet darin, daß alle die nur sogenannten und dennoch so richtig bezeichneten Genies mit den weniger Befähigten den gleichen Weg der An-

fangsschule betreten, nicht eine Einwendung gegen diese Wahrheit; denn erstens ist das Wissen nicht Selbstzweck, sondern blos Mittel zum Menschenglücke, und sein Ziel die Verbreitung der Tugenden und besonders der Liebe, in der allein euer Wohlergehen: der Friede, die Freiheit und alles Schöne und Gute und alle Früchte der Wahrheit bestehen. Zweitens ist es nicht der Natur entsprechend, die Früchte der Mühe an die Trägheit zu vergeuden und die in der Schule befindlichen Kleinen bedürfen besonders des aufmunternden Beispiels ihrer Altersgenossen, um ihren Eifer und ihre Wißbegierde anzuspornen, und dieß ist die Mission der scheinbar durch ihre Anlagen Bevorzugten in deren Kindheit, die sie wie alle übrigen zu durchleben haben. Die Natur ist nicht parteiisch. Es gibt kein Wesen in ihrem weiten unermeßlichen Reiche, das sie, wie ihr zu sagen pfleget, stiefmütterlich behandelte. Jede Erscheinung ist eine Wirkung und jede Wirkung hat ihre Ursache: Glück und Unglück, Anlagen und Fähigkeiten sind Wirkungen, deren Ursachen in euch selber liegen; zu denen ihr, wenn nicht jetzt, so doch in einem früheren Dasein den Grund gelegt, und alle Widerwärtigkeiten des Lebens sind Prüfsteine der Festigkeit eurer Vorsätze, die ihr in diesem oder einem früheren gefaßt. Und alles Wissen, alles Können, alle Wahrheit, die ihr zu besitzen wünschet, sowie die Fähigkeiten, dieselben zu ergründen, müssen euer Verdienst, das Werk eurer Thätigkeit sein. Von Gaben der Natur kann nicht die Rede sein; denn sie ist gerecht. In ihrem Schoße bereitet sie euch Alles vor, was eure Aufgabe erleichtert, und Gott legte in ihr endloses Reich Gesetze, die euer Geist erforschen kann, erforschen soll, um danach zu leben und glücklich zu sein.

Und wie mit der Ernte eines Jahres, wie mit der süßen Frucht, die euch der Baum im Herbste beut, der Erde Kraft nicht erschöpft wird, und ewig frisch die Quelle sprudelt, aus der die Fruchtbarkeit über das ganze All sich ergießt, ebenso unerschöpflich ist die Dauer des Menschengeistes, der in den Naturgesetzen den heiligen Born der Wahrheit erkennt, der ihn labt, erhellet, erleuchtet, erhebt und emporträgt zu den Sternen der Unvergänglichkeit und zu dem ewig sich neu befruchtenden Lichte der Erkenntniß.

Mit dem bloßen Unterrichte ist es daher nicht gethan; das Wie des Unterrichts und das Maß desselben muß sich, sobald die Richtung des den Schüler beseelenden Geistes dem verständigen und aufmerksam beobachtenden Lehrer sich kundgibt, durch eben diese

Fingerzeige desselben bestimmen, und dieses ist's, was im eigentlichen Sinne des Wortes individualisiren heißt, eine Methode, die auch in den öffentlichen Schulen durchführbar wäre, wenn fortgesetzte Beobachtungen euch Classen werden zusammenstellen lassen, die durch geistige Verwandtschaft der Schüler ein harmonisches Ganzes, gleichsam eine Einheit bilden.

Welche glänzende Resultate für die Wissenschaft überhaupt und besonders für die Erforschung der Naturgesetze und daher für die Wahrheit, diese Grundlage der Humanität und Nächstenliebe, aus diesem Verfahren hervorgehen würden; welche Männer, Freunde des Fortschrittes und der allgemeinen Wohlfahrt der Menschheit, dadurch herangebildet, gleichsam geschaffen würden, welche unbekannte Kräfte der Moral in den Völkern dadurch geweckt würden, dieß zu erkennen, seid ihr bereits fortgeschritten genug, da selbst die Kämpfe der Finsterniß mit dem Lichte in der Gegenwart den Triumph des anbrechenden Tages einer nicht fernen Zukunft verkünden, den hohe, unter euch einverleibte Geister herbeiführen werden. Amen.

Quinctilianus.

Wie der Tugendhafte das Gute thut.

Wenn im Herzen des Menschen die Anregung zu irgend einer That der Nächstenliebe gegeben wird, wenn irgend welche Verhältnisse seinem Geiste einer Verbesserung zu bedürfen scheinen, so geht der Tugendhafte mit sich selbst zu Rathe über die Ursachen, welche den der Abhilfe bedürfenden Zustand herbeigeführt haben könnten. Die Zustände der menschlichen Gesellschaft sind in die Erscheinung getretene Wirkungen, deren Ursachen in den Sitten und Gewohnheiten, in den Auffassungen von den moralischen und materiellen Vorkommnissen in der Natur überhaupt und in den Handlungen der Menschen insbesondere liegen. Der menschenfreundliche Forscher zieht alle diese Gründe, auf denen die Zustände der Gesellschaft sich stützen, vor das Forum seines Geistes, prüft auf der Wage der Vernunft den Werth derselben und je nachdem sie mit dem Naturgesetze im Einklange oder Widerspruche stehen, d. h. je nachdem sie auf Wahrheit beruhen, oder auf Unkenntniß und falschen Begriffen gleichsam in der Luft schweben, sucht er sie, die Einen zu erhalten, respective im Geiste seiner Zeitgenossen theils zu befestigen, theils

zu verbreiten, oder durch sein besseres Wissen zu bekämpfen. Im letztern Falle leisten sie gewöhnlich vermöge ihrer schwachen Unterlage keinen großen Widerstand oder stürzen wohl auch von selbst auf den ersten Angriff in sich zusammen, wodurch die Wahrheit im Geiste der Betroffenen Raum gewinnt.

Mehr intelligente Kraft und zugleich große Geduld erfordern sie aber, wenn Unkenntniß und falsche Begriffe, was leider häufig der Fall ist, mit religiösen Vorurtheilen und Aberglauben verbunden sind; ein Bündniß, das den mißlichen Zuständen, die von ihnen hervorgerufen worden, eine Zähigkeit und Hartnäckigkeit verleiht, die der Vernunft und Wahrheit zu trotzen scheinen.

Mit Schmerz, aber auch mit um so größerer Ausdauer nimmt dann der Menschenfreund die Waffen des Geistes zur Hand, denn er erkennt die Nothwendigkeit des unausgesetzten Kampfes da, wo das Uebel sich mit dem Panzer wappnet, der auch für ihn ein Heiliges ist, für das auch er im Innern glüht. Aber die Glut in ihm erwärmt ihn mehr, erleuchtet ihn heller als das Irrlicht, das seine Gegner leitet, weil sie von der Erkenntniß der Wahrheit angefacht wird; und er ergreift mit glänzender Beredsamkeit das Schwert des Wortes, den Verbündeten des Schwächern, den religiösen Wahn, auf dessen eigenem Gebiete anzugreifen und diesen durch eine solche Diversion für die kurze Zeit des Streites mit jenem, dem Uebel zu überlassen, das in seinem Lager für die Wahrheit wirkt durch Erfahrung. So bricht das Licht sich allenthalben Bahn, und aus der Schule des Lebens, aus des Menschen eigener Natur, der er ebenso wie alle Wesen angehört und deren Gesetzen er moralisch und materiell unterworfen ist, muß er ihre Lehre schöpfen unter Schmerz und Widerwärtigkeiten. Diese zu verhüten, zu mildern, so viel in seines Geistes Kräften liegt, ist des Weisen, ist des Tugendhaften Streben. Darum sucht er Wissenschaft in der Natur und will, daß früh in deren Gesetzen die Jugend unterrichtet werde, damit sie wachse und gedeihe an Geist und Leib, an Wahrheit und Erkenntniß, die sie die Ursachen und ihre Wirkungen lehren, das Dasein mild und freundlich machen durch Liebe, Friede und Freiheit, die Allen angeboren werden. Amen.

Juan.



Die Jesuiten.

(Fortsetzung.)

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde die Gesellschaft Jesu aus den katholischen Hauptstaaten verbannt und vom heiligen Stuhle aufgehoben; man kann hierüber Näheres in der „Geschichte des Falles der Jesuiten im achtzehnten Jahrhundert," vom Grafen Alexis de Saint Priest, Paris 1844, finden.

Alle besiegten Parteien haben die Ursachen einer Niederlage außerhalb gesucht, deren Grund sie in sich selbst finden könnten. Die Lobredner der Gesellschaft stellen dieselbe als einer künstlich vorbereiteten von ferne herbeigeführten Verschwörung unterliegend, und durch verwickelte Machinationen unvermeidlich geworden dar. Wenn man ihnen glauben wollte, so hätten sich die Könige, die Minister, die Philosophen gegen sie, oder, was in ihren Augen dasselbe ist, gegen die Religion verbunden. Nach der Meinung des Herrn de Saint Priest ist dieser Gesichtspunkt ungenau. Die Menschen, welche die Jesuiten zuerst angriffen, waren keine Jünger der französischen Philosophie, ihre Grundsätze waren ihnen fremd. Ganz örtliche, ganz persönliche Ursachen griffen die Gesellschaft in ihrer so lange unbestrittenen Macht an; und, was um so mehr zu verwundern ist, dieser so umfangreiche Körper, dessen Arme, wie oft erwähnt, sich bis in vor Kurzem noch unerforschte Gegenden erstreckten; diese Allen und bisweilen selbst der Hauptstadt so furchtbare Universal-Colonie Roms; diese so glänzende, dem Anscheine nach so feste Gesellschaft Jesu endlich, empfing die erste Wunde, nicht etwa durch irgend eine große Macht, nicht auf einem der vorzüglichsten Schauplätze Europa's, sondern auf einem seiner äußersten Enden, in einer der einsamsten und geschwächtesten Monarchien.

Von Portugal ging der Stoß aus. Der Marquis von Pombal, der nach dem Lissaboner Erdbeben zu einem unbegrenzten Ansehen gelangte, allmächtige Minister Joseph's I., dachte an nichts mehr als an die Ausführung zweier großer Entwürfe, die er gefaßt, die Erniedrigung der Aristokratie und die Vertreibung der Jesuiten. Die Großen wollten nicht, daß er ihresgleichen werde; er beschloß, ihr Herr zu werden. Was die Jesuiten betrifft, so traf er sie als dem öffentlichen Leben gefährlich. Ihre Niederlassung am Hofe zu Lissa-

bon fiel mit dem Niedergange der portugiesischen Monarchie zusammen. Sie hatten das Königreich dem Fremdling preisgegeben. Es gelang Pombal, diese beiden Entwürfe auszuführen. Ein auf den König abgefeuerter Pistolenschuß ermächtigte ihn, die vorzüglichsten Edelleute enthaupten zu lassen. Nachdem der Adel niedergeworfen war, klagte er die Jesuiten an, die gegen den König angezettelte Verschwörung angeregt zu haben; hierauf zog er den heiligen Stuhl zu Rathe, und als die Antwort Clemens XIII. lange ausblieb, entzog er den portugiesischen Jesuiten den Unterricht der Jugend, ließ sie mit Gewalt auf Fahrzeuge der königlichen und Handelsmarine einschiffen und an die Küste Italiens setzen; er nahm ihre Güter in Beschlag und erklärte sie als mit der Krone vereinigt.

Auf die Nachricht von dem Sturze der Jesuiten in einer so fernen Gegend waren überall ihre Feinde erwacht. Man staunte in Frankreich über die Leichtigkeit, mit welcher der Befehl seine Ausführung gefunden und ihr Fall wurde auch daselbst unvermeidlich. Eine Hofintrigue hatte denselben vorbereitet und ein öffentliches Aergerniß führte ihn zu Ende. Madame de Pompadour schwor ihnen den Untergang, weil die Beichtväter des Königs sich weigerten, denselben zur Communion zuzulassen, woferne er seine ehemalige Favoritin nicht von sich entferne. In derselben Zeit zog das Aufsehen erregende Falliment des Pater Lavalette, den die Gesellschaft sich selbst zu überlassen den ungeheueren Fehler begangen hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Die für die Schuld ihres Obern solidarisch erklärten Jesuiten wurden nicht nur zur Bezahlung einer Million fünfmalhundert zweitausend zweihundert und siebenzig Livres und aller Kosten verurtheilt, sondern man forderte sie auch im Laufe des Prozesses auf, ihre bis dahin den profanen Augen sorgfältig verborgen gehaltene Ordensregel vorzulegen. Von da an verschwanden alle kleinen Fragen: die Maitressen, Bankerotte, Madame de Pompadour, der Pater Lavalette und alle Zwischenfälle dieser Angelegenheit waren wie weggewischt vor der Gesellschaft selbst. Ueberall wollte man diese geheimnißvollen Constitutionen sehen, überall wollte man sie mit eigenen Händen berühren.

Vergebens verlangte seine Geliebte von Ludwig XV. die Vertreibung der Jesuiten; er widerstand lange; er fürchtete die Männer zu Feinden zu haben, welche zu mehreren Königsmorden schon Arme bewaffnet hatten. Madame de Pompadour zog nun den Herrn von

Choiseul in ihr Interesse. Der Minister und die Favoritin flößten ihm noch größeren Schrecken ein, indem sie ihm das Volk und die Parlamente als zum Aufstande gegen die Gesellschaft Jesu bereit vorstellten. Mehr belästigt als überzeugt gab er endlich nach; er willigte jedoch nicht in die unmittelbare Zerstörung des Ordens; er ließ nach Rom schreiben, um eine Reform desselben zu erlangen. Man kennt die Antwort der Jesuiten, des hochmüthigen Ricci: „Sint uti sunt, aut non sint“ (Sie seien, wie sie sind, oder gar nicht). Trotz der Anstrengungen einer mächtigen Partei am Hofe entschied Ludwig XV. (1764), daß die Jesuiten nicht mehr sein sollen.

Zwei Jahre hernach, in dem Augenblicke, wo Spanien und Europa es am wenigsten erwarteten, erschien in Madrid ein königlicher Beschluß, welcher das Institut der Jesuiten auf der Halbinsel abschaffte und sie aus der spanischen Monarchie vertrieb. Die Jesuiten waren in großer Verlegenheit, das Verfahren Carl's III. zu erklären und dieses durch einen moralischen, aufrichtigen und äußerst frommen Fürsten ihrer Gesellschaft aufgedrückte Brandmal zu rechtfertigen; sie beschuldigten die Dominikaner und den Herzog von Choiseul. Was den König von Spanien betrifft, so entdeckte er zum Theil seine Beweggründe dem französischen Gesandten Marquis d'Ossun. Er hatte gegen die Jesuiten keinen persönlichen Groll: allein die Erhebung von 1766 — der Aufstand der Hüte — hatte ihm die Augen geöffnet. Die Jesuiten hatten dieselbe genährt, er war dessen gewiß, er besaß den Beweis davon. „Wenn ich mir einen Vorwurf zu machen habe“, sagt Carl III. (Depesche des Marquis d'Ossun an den Herzog von Choiseul), „so ist es der, diese gefährliche Corporation zu sehr geschont zu haben.“ Hierauf fügte er, tief aufseufzend, hinzu: „Ich habe zu viel von ihr erfahren.“ Was er erfahren, das offenbarte er nicht.

Das Prozeßverfahren gegen die Jesuiten hatte ein ganzes Jahr gedauert. Nie war ein Geheimniß besser bewahrt worden: Am 2. April 1767, an einem und demselben Tage, in einer und derselben Stunde, öffneten die General-Gouverneure der Provinzen, die Alcalden der Städte in Spanien, im Norden und Süden Afrika's, in Asien, Amerika, auf allen Inseln der Monarchie mit einem dreifachen Siegel versehene Paquete. Der Inhalt derselben war gleichlautend. Unter den strengsten Strafen wurde ihnen eingeschärft, sich allsogleich mit bewaffneter Hand in das Haus der Jesuiten zu

begeben, sie zu umzingeln, aus ihren Klöstern zu treiben und binnen vierundzwanzig Stunden gefangen an einen im Voraus bezeichneten Hafen zu bringen. Die Gefangenen sollten sich daselbst in demselben Augenblick einschiffen, ihre Papiere unter Siegel zurücklassend und nichts mit fortnehmend als ein Breviarium, eine Börse und ihre Kleidungsstücke. Diese Befehle wurden mit einer vielleicht nothwendigen, aber barbarischen Eile ausgeführt. Nachdem sie während sechs Monaten hilf- und hoffnungslos, von Mattigkeit niedergebeugt, durch Krankheiten decimirt, durch ihren Orden selbst zurückgewiesen, auf allen Meeren herumgeirrt waren, fanden die spanischen Jesuiten endlich in den Casematten Corsica's ein Asyl und ein von ihrer Noth wenig verschiedenes Loos.

Aller klösterlichen Zänkereien müde, die ihn seit langer Zeit beschäftigten, unwillig über ihre Wichtigkeit, wollte Choiseul denselben um jeden Preis ein Ende machen. Er benützte den Zornanfall des Königs von Spanien und schlug ihm einen kühnen, aber endgiltigen Schritt vor. Er bewog ihn, in Uebereinstimmung mit Frankreich und Neapel, vom heiligen Stuhl die vollständige und allgemeine Abschaffung, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu verlangen. Wir werden Herrn von Saint Priest in Betreff all dieser Verhandlungen, des Todes Clemens XIII., der Versammlung des Conclave, der Erhebung Ganganelli's, der Unentschiedenheit Clemens XIV., der endlich doch den Bitten und Drohungen Spaniens nachgab, nicht weiter folgen. Am 21. Juli 1773 erschien das berühmte Breve: Dominus ac Redemptor. Bevor er es unterzeichnete, hatte Ganganelli seufzend gesagt: „Da ist sie denn, diese Aufhebung! Ich bereue nicht, was ich gethan ... Ich habe mich erst dazu entschlossen, nachdem ich es wohl erwogen ... Ich würde es noch thun, aber diese Aufhebung wird mein Tod sein ... Questa suppressione mi darà la morte.“

Die Erfüllung dieser Vorhersagung sollte nicht lange auf sich warten lassen: Am 22. September 1774, nach sechsmonatlichen Qualen hauchte der unglückliche Clemens XIV. seinen Geist aus. Niemand zweifelte an einem gewaltsamen Tod und ganz Rom rief aus: „Clemens XIV. ist durch die Acqua tofana del Peruggia gestorben.“ Die Ableugnungen kamen später. Obgleich er Niemanden anklagt, scheint Herr de Saint Priest überzeugt, daß Ganganelli an Gift starb. Zur Stütze seiner Meinung citirt er seltsame Bruchstücke aus dem Briefwechsel des Cardinal Bernis.

Sonderbar, die aus allen katholischen Ländern vertriebenen Jesuiten fanden eine unverhoffte Hilfsquelle in den protestantischen Ländern. Im letzten Capitel seines Werkes zeigt uns Herr de Saint Priest die Mitglieder der Gesellschaft Jesu als die Legalität des Breve Clemens XIV. leugnend, an ein künftiges Concil appellirend, die Fahne Ignazen's im Angesicht der Mächte, die sie laut verbannt hatten, stolz hochhaltend. So lange die Philosophen nur die Religion angriffen, hatte sie der König von Preußen gelobt und vertheidigt; von dem Tage an, wo sie an politische Fragen herantraten, ließ er sie fahren; er suchte sie zu neutralisiren, indem er mit mächtiger Hand die Ueberreste der Gesellschaft Jesu stützte. Was Katharina betrifft, so suchte diese in den Jesuiten politische Hilfstruppen und ihr Vertrauen in dieselben wurde nicht getäuscht. Die Jesuiten leisteten ihr mächtige Dienste in ihrem Vorhaben. In Weißrußland war es, wo sich die Pflanzschule der Gesellschaft erhielt. Ein talentvoller Mann, Pater Gruber, der zum Ordensgeneral ernannt worden war, hielt sich in den Schranken einer klugen Politik. Ein glühender unüberlegter Bekehrungseifer machte später, daß die Jesuiten aus dem Reiche verbannt wurden, das ihnen eine solche Dauer versprechende Freistätte eröffnet hatte; aber ihre Niederlassung im Norden war ihnen auch nicht mehr unentbehrlich. Schon hatte Pius VII. sie aus ihrem Verfalle wieder erhoben, und die Bulle dieses Hohenpriesters (Solitudo omnium Ecclesiarum) vom 7. August 1814 widerrief das Breve Ganganelli's, mißbilligte es förmlich und stellte die Gesellschaft Jesu im ganzen Umfange der beiden Welten wieder her.

Man fragt heute mit Recht, welches der beiden Breves, jenes Clemens XIV. oder das Pius' VII., welche beide von zwei gleich unfehlbaren Päpsten erlassen worden, Anwendung finden soll. Die Jesuiten hatten ohne Zweifel an diese kleine Schwierigkeit nicht gedacht, als sie das Dogma der Unfehlbarkeit proklamiren ließen. Sei dem wie immer, wir lassen hier einiges Nähere aus der Bulle Clemens XIV. folgen. Sie sagt in ihrer Beziehung mehr, als wir zu schreiben vermöchten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spiritismus im Heidenthum.

Historisch-kritische Betrachtungen über die alten Religionen.

12. Die Orakel.

Noch allgemeiner als die Geheimnisse waren in den alten Religionen die Orakel verbreitet, unter welcher Bezeichnung wir nicht nur die geheiligten Orte, wo eine specielle Gottheit durch verschiedene Organe die an sie gerichteten Fragen beantwortete, sondern allgemein alle vom Menschen angewendeten Mittel verstehen, um sich Kenntniß der göttlichen Willensäußerungen und der Zukunft zu verschaffen.

Zu jeder Zeit waren die Sterblichen von dem sorgenvollen Verlangen bewegt, den Saum des die zukünftigen Dinge dicht bedeckenden Schleiers zu lüften, und häufig erfüllen vage und unerklärliche Eingebungen ihre Seelen, welche Vorahnungen heißen, weil sie zwischen diesen und einem nahen Zufalle ein geheimnißvolles Band argwöhnen. Andererseits ist für viele Menschen ihr mikroskopisches Individuum der Mittelpunkt, aus welchem sie das Weltall betrachten, und in der Voraussetzung, daß die Schöpfungen nur ihrethalben bestehen, sich dem Glauben hinneigen, daß Gott in der Beflissenheit, ihren speciellen Interessen zu dienen, die Naturgesetze schädigen solle, und daß die Sterne ihren wahren eigenen Lauf nur in Rücksicht ihrer Bedürfnisse zu verfolgen haben.

Ohne dem Briefe Voltaire's beizustimmen, in welchem er schreibt, daß man den Ursprung der Wahrsagungen dem ersten Schelme, dem sich der erste Blöde zu Füßen warf, verdankt, ist man genöthigt einzusehen, daß diese gefährliche Tendenz des Herzens zu jeder Zeit von der List ausgebeutet würde.

Die Priester versäumten es nicht, diesen Vortheil zu bemerken, den sie aus dieser Schwäche ziehen konnten. Schlaue Gesetzgeber, denen selbst simulirte Wahrsagungen ein willkommenes Mittel zur Förderung ihrer persönlichen Interessen waren, begünstigten sie und so wurde es eine geheiligte, specielle, nach feststehenden Normen betriebene und allgemein geachtete Kunst, die Zukunft nach den Beobachtungen der Sternbilder, der Eingeweide der geheiligten Thiere, dem Gesange und dem Fluge der Vögel, den Träumen und ähnlichen Dingen vorauszusagen.

Aber was soll man von den wirklich ausgesprochenen Orakeln sagen, welche, wie das lybische des Jupiter Ammon oder das delphische der Griechen, den ehrerbietigen Glauben der Völker errangen und ihn viele Jahrhunderte bewahrten, denen die gelehrtesten und berühmtesten Männer des Alterthums die größten Ehren in Worten und Thaten erwiesen, und deren Antworten oft die feierliche Sanction der Thaten erhielten?

Der einfache Alte warf sich vor dem Mirakel zu Boden und verehrte diese Erscheinungen als directe Offenbarungen der Götter.

Viele berühmte Kirchenväter sprachen die Meinung aus, daß der Teufel in dem Tempel der Orakel Platz genommen habe, um Gott beistimmend, die Heiden zu verführen.

Wir Spiriten haben wenn je den Schlüssel dieses Geheimnisses, und in den verschiedenen Anführungen unserer von dem Wesen des Jenseits erhaltenen Communicationen lesen wir die Geschichte der alten Orakel.

So lange die ehemaligen Priester des Tempels, die Medien oder die Erzieher der Medien sich durch Sittenstrenge, den lebhaften Wunsch des Guten und der vollkommenen Uneigennützigkeit, der Communicationen der erhabenen und wahrhaften Geister würdig zu erhalten wußten, drängten die Orakel die Menschheit auf den Weg des moralischen, intellectuellen und physischen Fortschrittes; als sie aber von den Tugenden abzuweichen begannen und sich mit Lastern befleckten, den wahrhaften Antworten lügenhafte beimengten, und schließlich von Liebe und Glauben abtrünnig, von der Corruption ergriffen waren, sprachen sie nur Lügen oder schwiegen gänzlich.

Und was war die Folge? Die unwürdigen gefallenen Minister der Götter nahmen, um die Gunst des Volkes und den Einfluß des verbotenen Handels zu verlängern, zum Betruge ihre Zuflucht. Begünstigt durch die nämlichen Orte, an welchen sich die Tempel erhoben, und wo entweder die Schauder der Natur oder auf Tradition beruhende heilige Erinnerungen die Seele zur ergebenen Leichtgläubigkeit hinneigten, wußten sie vor dem Göttersprüche aus dem Munde der einzelnen offenherzigen Leute alle speciellen und geheimen Dinge herauszulocken, welche hinreichendes Licht verbreiteten, um eine vernünftige Hypothese für ein zukünftiges Schicksal bilden zu können; andererseits hatten sie dann genügende Welterfahrung und zogen in allgemeinen Fällen nach den Verhältnissen der Staaten oder dem Charakter ihrer Monarchen wahrscheinliche Schlüsse auf künftige

Ereignisse. Jede Bestätigung der gegebenen Antwort verherrlichten sie zur größten Ehre der simulirten Gottheit, es war im Gegentheile nicht ohne Gefahr gegen ihre Interessen, den Betrogenen den ungünstigen Ausgang ruchbar werden zu lassen.

Uebrigens waren die Orakelsprüche so beschaffen, daß sie sich stets hinter einer zweiten Auslegung derselben verschanzen konnten, und welche gewöhnlich in so dunklen und zweideutigen Ausdrücken gefaßt waren, daß sie, je nachdem der Würfel fiel, die Wahrheit der Prophezeiung herausfinden konnten.

Könige, Gesetzgeber und Feldherrn verehrten nicht minder die Orakel als zeitgemäße und wirksame Mittel, um ihre Absichten in's Werk zu setzen, wo sie in ihren Endzielen nicht mit dem Rechte oder der Gewalt durchdrangen, gab der erkaufte oder erpreßte Orakelspruch den Ausschlag auf der Wage und ließ dagegen keine Opposition aufkommen.

Dabei waren die Orakel, welche zur Zeit ihrer Blüthe die größte Beachtung und das größte Vertrauen genossen, nicht nur im eigenen Lande, sondern auch nach außen und bei den anderen Religionen verehrt.

Unter diesen muß man das am höchsten stehende des Jupiter Ammon in den libischen Oasen zählen, dessen Cultus von Meroe nach Theben und von hier nach Ammon verpflanzt wurde. Es scheint, daß das älteste Orakel von Dodona in Epirus desselben Ursprungs war, indem die griechische Tradition über die zwei schwarzen Tauben, welche von Theben, eine gegen Libien, die andere gegen Dodona flog, und welche letztere, sich auf einer Eiche niederlassend, die Worte: „Gründet hier ein Orakel zu Ehren des Jupiter" vernehmlich geschrien haben soll, durch die egyptische Tradition über die zwei Priesterinnen, welche die heiligen Gebräuche des tebanischen Tempels nach Libien und Epirus verpflanzten, bestätigt wird.

In späterer Zeit, aber bedeutend hervorragender durch den Ruf, Ansehen und Reichthum war das Orakel von Delphi, wo Apollo durch den Mund einer unter seiner Leitung von den Priestern erzogenen und gebildeten Priesterin Pythia an die Abgesandten aller griechischen Staaten, an Tausende barbarischer Monarchen und unzähligen Privatpersonen Antworten gab, welche mehr als einmal das Schicksal unermeßlicher Reiche entschieden und besonders auf die Geschicke der Griechen den größten Einfluß hatten, bei

welchem Volke der dichterische Cultus das heiligste und innigste nationale Band war.

13. Uebereinstimmung aller Religionen.

Wenn wir die verschiedenen Directionen betrachten, welche die religiöse Anlage schon im Anfange ihrer Entwicklung je nach den örtlichen, klimatischen und ähnlichen Umständen verfolgen mußte, wenn wir die unausgesetzten, aber immer sehr verschiedenen Einflüsse betrachten, welchen die Völker selbst nach mannigfachen innern und äußern Zufällen und dem allgemeinen Gange des menschlichen Verkehrs folgen mußten, wenn wir die verschiedenen Absichten der Priester betrachten, welche mehr oder minder egoistisch, politisch, philosophisch waren, wenn wir den sehr gemischten Ruf und die unzähligen Grade ihrer Fähigkeiten, ihrer Weisheit oder ihres Fanatismus betrachten, wenn wir die sehr veränderlichen Rangstufen des Feldes ihrer Thätigkeit und Macht, ihres von dem Laien gesonderten, gewöhnlich eingeschlossenen Lebens betrachten, so darf es uns bei diesen und tausend anderen Ursachen nicht Wunder nehmen, wenn die Zahl der religiösen Systeme so groß und die Differenzen im Cultus derselben so hervorragend sind.

Im Gegentheile zu diesem leuchtet, bei sorgfältiger Prüfung dieses scheinbaren Chaos, eine Thatsache von größter Tragweite hervor, welche von Licht überquillt und das heiligste Gefühl der Menschheit in sich schließt, die Thatsache, daß bei aller Verwirrung und oberflächlichen Zerstreutheit, die Hauptzüge immer einförmig, die Grundlagen constant und identisch daraus resultiren, woraus für den beobachtenden Philosophen die klarste, bestimmteste, hellste Unterscheidung der Frucht von der Schale, des Wesens von der Form, und vereint, die gründliche Kenntniß der geheimsten Natur des Menschen hervorgehen. Wir sehen sogar den Menschen in jeder Zeit und Himmelsgegend seine Tage verleben, und, wenngleich in seinen Werken und Leidenschaften auf die sicht- und fühlbare (sinnliche) Welt beschränkt, allemal durch die Kraft einer muthigen Eingebung und eines mächtigen Wunsches seine Blicke über die Grenzen dieser richten, in den blinden Naturkräften höhere, thätige, moralische Mächte anerkennen; ohnmächtig unter dem siegreichen Joche der übermächtigen Ruchlosigkeit, auf eine zukünftige Gerechtigkeit hoffen, und, nach allen Seiten von Bildern seiner körperlichen Auflösung umgeben,

mit Zähigkeit an die Fortdauer seiner eigenen Existenz jenseits des Grabes glauben.

Diese so edlen und erhabenen Gefühle, selbst in der Brust des Niedrigsten unter den Sterblichen lebhaft, die unbesiegbare und gleichsam instinctive Sehnsucht der menschlichen Seele nach einem Vaterlande, welches Erdenwesen noch nie gesehen, können nur dazu dienen, eine Betrachtung, welche ihn erhebt, mit leidenschaftsloser Lust zu erwägen, und welche die zweifelvollen Zaghaftigkeiten und Spitzfindigkeiten der materialistischen Schule, wie der Wind den Staub, wegfegen und zerstreuen.

Aber diesen göttlichen Funken, Zeugen unseres geistigen Ursprunges, wie sehen wir ihn gewöhnlich in der Brust des Menschen gepflegt?

Sein Erwachen ist der Willkür des Zufalls überlassen, unrein ist seine Nahrung, Unwissenheit und Irrthum schwächen seinen Glanz, die erhabenen und lebendigen Gesetze der natürlichen Religion, die kostbarste Erbschaft unserer Gattung, sind in todte Formeln gezwungen; das Gold ist begraben in der Schlacke und die menschlichen Vorschriften überwiegen die Stimme Gottes.

Häufig lassen die unsauberen Auswüchse der eingezwungenen Pflanze und die heterogenen und giftigen Früchte, welche ihr aufgepfropft wurden, die himmlische Wurzel nicht wiedererkennen.

Die Harmonie der Schöpfung zeigt uns die Alleinherrschaft eines höchsten Geistes, aber der einfache gewöhnliche Verstand erreicht es auch heute nicht und noch weniger im Alterthum sich zur Majestät eines Gottes, welcher in allen Naturkräften lebt, und dessen Gegenwart die Unendlichkeit erfüllt, aufzuschwingen. Wie konnte also der Mensch im Alterthum sich erkühnen, seine armseligen individuellen und auch nationalen Interessen vor den himmlischen Thron eines so großen und allumfassenden Gottes zu bringen?

Und andererseits in der Kindheit dünkte die Vermengung des Guten und Bösen auf Erden seiner Urtheilskraft ein Suchen mehrerer himmlischer guter und böser, sich bekämpfender Mächte; in der Folge nahm er so viele Gottheiten, oder besser gesagt, Ausflüsse eines einzigen Gottes, als er Natur- und übermenschliche Kräfte kannte, nahm er einen Gott für jedes Land, dann für jede Menschenkaste und schließlich für jede Familie an, und richtete an diese

untergeordneten und vermittelnden Gottheiten zuversichtlich seine Bitten (Gebete).

(Fortsetzung folgt.)

Die Freiheit des menschlichen Willens und die daraus hervorgehende Verantwortlichkeit des Menschen.

Vortrag, gehalten im spiritischen Vereine zu Wien am 8. October 1871.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Mensch Forschungsgebiete betreten hat, welche seiner Nähe völlig entrückt sind, daß er auf diesem überraschende Erfolge erzielt hat, während er auf Gebieten, die in seiner unmittelbarsten Nähe liegen, kaum über das einfachste Wissen gelangt ist, und eine Fülle von Fragen ihrer Lösung harren, vor denen der Mensch noch heute wie vor einem Räthsel steht.

Mit staunenswerthem Scharfsinn und imponirender Sicherheit bestimmt der Mensch die chemische Zusammensetzung der Himmelskörper, ihr specifisches Gewicht, ihre Dichte, er berechnet den Zeitpunkt, an welchem angelangt, die Sonne zu der Rolle eines simplen Planeten herabsinken wird, wo sie ihre Photosphäre verlieren wird, er zählt Millionstel-Secunden und berechnet den Standpunkt irgend eines Fixsternes, der uns, mit allen Mitteln der Optik gerüstet, doch unsichtbar bleibt, mit wenigen Worten, kein Gebiet ist sicher vor seiner Forschung, sein Ich aber, das ihm nächste, ist ihm nahezu unbekannt, er weiß nicht einmal mit Sicherheit anzugeben, was er ist, einer tausendköpfigen Hydra gleich sind seine Ansichten darüber, er weiß nur, daß er existirt, weil er seines Gleichen stets vor Augen hat.

Es muß diese Thatsache wirklich beschämend sein für uns, aber sie ist dadurch nicht geändert.

Jeder denkende Mensch begnügt sich nicht damit, eine Erscheinung, einen Proceß, eine Thatsache in der uns umgebenden Natur bloß zu constatiren, nein, unwillkürlich forscht er nach der Ursache derselben, er versucht, sich die Natur des Vorganges zu erklären, und selten ist seine Mühe vergeudet, in der wahrgenommenen Erscheinung, die scheinbar willkürlich auftritt, findet er das sie beherr-

schende Naturgesetz. Doch bei sich selbst angelangt meidet er jede eingehende Erforschung, wohl auch aus der Ursache, weil er sich bewußt ist, daß es ihm mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht gelingt, Licht in diese Thatsache zu bringen.

Aber eben deßhalb, weil die Lösung der uns selbst betreffenden Fragen ungemein schwierig ist, sollte es die gesammte denkende Menschheit sich's zur Pflicht machen, mit unausgesetztem Eifer an der Lösung dieser für uns die größte Tragweite und eminenteste Bedeutung besitzenden Fragen zu arbeiten, aus v e r e i n t e n Kräften zu arbeiten und wir müssen es, ohne uns schmeicheln zu wollen, eingestehen, daß jeder Denkende unter uns sich selbst in den allgemeinen und letzten Fragen klar zu werden bestrebt ist und Stellung zu nehmen sucht.

Es ist eben deßhalb, weil die Lösung dieser Fragen vereintes Vorgehen erheischt, zu bedauern, daß sich die denkenden Menschen im Allgemeinen, die Forscher im Besonderen in zwei Parteien gespalten, welche mit ungemeiner Schroffheit einander gegenüberstehen, welche dasselbe Ziel auf gänzlich verschiedenen Wegen erreichen wollen.

Es ist uns nicht erlaubt, eine oder die andere Vorgangsweise zu verwerfen, diejenige, welche die falsche ist, trägt den Keim des Siechthums schon jetzt in sich und über kurz oder lang wird sie an einen Punkt gelangen, wo kein Ausweg mehr möglich ist und als natürliche Folge den Zusammensturz des ganzen Systems nach sich zieht, denn noch immer siegte endgiltig nur die Wahrheit und auch in diesem Falle von eminentester Bedeutung wird sie allein schließlich bestehen können.

Betrachten wir nun die Stellung dieser beiden Parteien, d. i. der Anhänger der materialistischen und jene der spiritischen Lehre, zur Frage über die Willensfreiheit im Menschen.

Bisher nahm man allgemein unter dem Worte Mensch ein Wesen an, welches sich selbst bewußt, mit Vernunft begabt, also des Denkens und Urtheilens fähig, und mit einem zwar beschränkten, aber immerhin freien Willen ausgestattet ist, und in gewissen sichtbaren Formen (menschlicher Körper) dargestellt ist. Dieser Begriff „Mensch" aber ist nach materialistischer Anschauung ein gänzlich unrichtiger, indem sie behauptet, daß außerhalb der Materie nichts sei, oder besser gesagt, daß Alles, was wir am Menschen wahrnehmen, Product, Ausfluß der ihn allein ausmachenden Materie

sei, daß also Denken, Fühlen, Empfinden, Willen rein materielle Dinge sind, und daß mit der Auflösung der Materie in Atome die Individualität des Menschen vernichtet sei.

Das, was wir bisher allgemein als „Geist" bezeichneten, d. i. die selbst nach der Auflösung der Materie fortdauernde Individualität wird von den Gegnern unserer Lehre, d. i. den Materialisten, als entschieden unberechtigt verworfen.

Die bloße Negation genügt jedoch hier nicht, mit einigen brüsken Worten ist die Sache nicht abgethan, wollten sich die Materialisten nicht der Lächerlichkeit preisgeben, so mußten sie den Beweis für ihre Hypothese zu führen trachten.

Wir wollen nun in übersichtlicher Kürze den Beweis der Materialisten untersuchen und werden bald sehen, daß ihre Hypothese in nichts zerfällt, daß selbst die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Physiologie, denen ja die Forschungen über das Gehirn, seine Functionen 2c. zustehen, diese Anschauung bekämpfen und nachweisen, daß dieselbe eine Absurdität sei. Diesen Männern werden wahrlich die Materialisten nicht vorwerfen können, daß sie zu den frommen, d. h. an den Satzungen der Bibel 2c. haltenden Forschern gehören, deren Urtheil dürfen wir ungescheut als ein völlig unparteiisches und logisches ansehen und geltend machen.

In einem der neuesten materialistischen Werke, [1]) welches speciell den Nachweis führen soll, daß der Wille im Menschen gänzlich unfrei, daß die Thaten des Menschen nur durch materielle Vorgänge im Gehirn hervorgerufen seien, heißt es unter Andern: In diesem materiell prädisponirten Gehirne gibt es einen Punkt, und zwar einen gleichfalls materiellen Punkt der Empfindung, das Bewußtsein, welches der Schauplatz ist, worauf sich das gesammte bewußte Denken abspielt. Das Bewußtsein ist also etwas Materielles, räumlich Begrenztes, und ebenso wie der Gedanke eine körperliche Empfindung; auch des Gedankens werden wir uns nur auf dem Wege körperlicher Empfindung bewußt, einen Gedanken, ein Gefühl empfinden sind ganz identische Vorgänge. Das Denken an und für sich ist aber ein organischer Proceß, bei dem keine Betheiligung des Wollens oder Bewußtseins vorkommt. Das Gehirn

---

[1]) J. C. Fischer: „Die Freiheit des menschlichen Willens und die Einheit der Naturkräfte." Leipzig, Otto Wigand, 1871.



bildet eben aus Sinnesempfindungen Gedanken, wie andere Körperorgane aus Blut Gewebe bilden.

Der Gedanke, das Denken ist eine gänzlich unabhängige Gehirnbewegung, welche ihre materielle Spur im Gehirne zurückläßt.

Weiterhin führt der Verfasser an, daß der Wille überhaupt nicht bestehe, geschweige ein freier Wille, daß alle Handlungen im Menschen also einzig und allein zwingende Nothwendigkeit, hervorgerufen durch die ihn beherrschende Materie, sind, daß ferner in den einzelnen Handlungen der Menschen keine Spur von Willkür, sondern vollendete Gesetzmäßigkeit zu erkennen sei, daß der Mensch also, weil bloß aus Materie, ebenso in Allem den Naturgesetzen unterworfen ist, wie das Mineral und jede andere Materie. Als ein Beweismittel hiefür führt der Verfasser die Statistik der Selbstmorde an und sagt, daß die Erscheinung eine gesetzmäßige sei, daß sowohl Zahl als die verschiedenen Arten der Selbstmorde zu allen Zeiten, geringe Schwankungen abgerechnet, dieselbe geblieben ist und bleiben wird.

Daß also hieraus durchaus kein freier Wille hervorgeht, ist evident.

Wir wollen hier nicht weiter in den Inhalt des Buches eingehen und behalten uns eine eingehende Widerlegung desselben noch später vor, wollen aber vorläufig die Aussprüche von Autoritäten anführen, welche diesen Auslassungen jede Existenzberechtigung entziehen und schließlich unseren gerechten Bedenken gegen diese Hypothesen Ausdruck geben.

Professor John Tyndall [1]) sagt: Der Uebergang von den phisischen Kräften des Gehirns zu den entsprechenden Thatsachen des Bewußtseins ist nicht denkbar. Das Problem der Verbindung zwischen Leib und Seele ist ebenso unlösbar in seiner modernen Gestalt, wie es in den vorwissenschaftlichen Jahrhunderten gewesen ist.

Professor Barnard: [2]) Organische Veränderungen sind physikalische Wirkungen und können unbedenklich als die repräsentirenden

---

[1]) Einer der ersten Physiker unserer Zeit, Professor zu London, äußerte sich in dieser Weise auf der Versammlung brittischer Naturforscher im Jahre 1868 zu Edinburgh.

[2]) Professor Barnard, hervorragender Physiologe, Professor am Smithsonia College zu Washington, auf der Versammlung amerikanischer Naturforscher zu Washington im Jahre 1868. Siehe „Ausland" Nr. 33 und 38. 1871.



Aequivalente der aufgewendeten physikalischen Kräfte angesehen werden. Aber Empfindung, Wille, Gefühl, Leidenschaft, Gedanke sind in **keinem** faßbaren Sinne physikalische. Das Bewußtsein ist für Jedermann ein tiefes Mysterium, aber anzunehmen, es sei nur ein Modus der Bewegung, ist für den gewöhnlichen Verstand wenig anders als selbstverständlich eine Absurdität .... Electricität und alle kleinsten Intensitäten verschiedener Lichtquellen sind mittelst experimenteller und instrumentaler Vergleichungen numerisch ausgedrückt worden. Aber dergleichen Mittel zur Messung geistiger Thätigkeiten wurden nie angegeben, ein solches Mittel kann man sich unmöglich vorstellen .... Der Gedanke kann keine physikalische Kraft sein, weil er kein Maß zuläßt, ebenso wenig der Wille.

Julius Robert Maier [1]) sagt: Weder die Materie noch die Kraft vermag zu denken, zu fühlen und zu wollen. Der Mensch denkt. Das Gehirn ist nur das Werkzeug, nicht der Geist selbst ... Die Identität des Bewußtseins während der ganzen Dauer des Lebens hebt daher die materialistische Hypothese vollständig auf.

Während die Materialisten uns vorwerfen, für die Wahrheit des Geistes seien Functionen einer Prädisposition, und zwar geistiger Natur anzunehmen, verfallen sie selbst in diese Annahme, und lassen das Gehirn eine besonders prädisponirte Materie bilden. Materie sollte jedoch in allen ihren Formen, in welchen sie uns entgegentritt, dieselbe sein, warum gerade dem Gehirn im Menschen eine besondere Eigenschaft zuschreiben? Das Gehirn als materielles Organ kann und wird es auch aus Blut Gewebe bilden, aber nie aus Sinnesempfindungen Gedanken. Wenn wir eine Beschreibung einer tropischen Landschaft lesen, so werden wir uns dieselbe einigermaßen vorstellen können, ohne daß das Objeet in Wirklichkeit einen Eindruck auf die nach materialistischer Anschauung prädisponirte Stelle im Gehirn (Vorstellungscentra) ausübte. Wie wollen aber die Materialisten dies erklären?

Zugegeben, daß das Gehirn aus Sinnesempfindungen Gedanken bildet, wenn die Objecte derselben unmittelbar auf das Gehirn Eindrücke üben, so bleibt die Gedankenbildung im entgegengesetzten Falle immer unerklärlich, ja noch weniger wird das der

---

[1]) Einer der hervorragendsten Physiologen Europa's auf der Naturforscher-Versammlung zu Innsbruck 1869.



Fall sein, wenn wir dieselbe Beschreibung in einer uns gänzlich fremden Sprache lesen, wir werden uns in diesem Falle natürlich keine Vorstellung der beschriebenen Landschaft machen können. Der physische Eindruck auf das Gehirn ist derselbe geblieben, in diesem wie im erstern Falle, war das Bild der Buchstaben dem Gehirn vermittelt, die Empfindung des Sinnes (Reize) dieselbe, und dennoch wird das Gehirn sich daraus keinen Gedanken bilden können.

Wie verschieden für unsern Geist sind z. B. die Eindrücke, welche gleiche Handlungen von verschiedenen Personen, ja von denselben Personen unter verschiedenen Absichten begangen, auf dieselben üben. Der Eindruck auf das Gehirn wird immer derselbe bleiben, unser Geist aber wird in dem einen Falle diesen, im andern Falle gar keinen oder gänzlich verschiedene Gedanken fassen, während jedoch nach materialistischer Hypothese die Gedanken in allen Fällen dieselben bleiben mußten.

Nehmen wir an, es entspreche der Wille, eine Wohlthat zu üben, einer gewissen Zahl electrischer Entladungen in einer der Vorstellungscentren des Gehirns nach einer gewissen Richtung hin, der Wille, Jemandem einen Schaden zuzufügen, denselben electrischen Entladungen, am selben Orte, aber nach entgegengesetzter Richtung hin, wie vermögen die Materialisten zu erklären, warum dieselben im erstern Falle nach dieser, im zweiten Falle nach entgegengesetzter Richtung geschehen, und wie es denn geschehen kann, daß trotzdem der Impuls nach einer oder der andern Richtung geübt war, der Mensch dennoch nicht demselben Folge leistet, daß er also überhaupt sich dem Einflusse der Materie vollständig (in gewissen Fällen) entzieht. Wie vermag es die materialistische Lehre zu erklären, daß den Menschen der geringste Unfall bei gewissen Individuen bis in's Innerste bewegt, und daß derselbe Mensch beim Anblicke des größten Elendes kalt bleibt, ja selbst, was noch ärger, das Elend vergrößert. Alle menschlichen guten oder bösen Eigenschaften, wie Haß, selbst gegen Personen, die ihm Gutes thun, Mord an ihm theuren Personen u. s. w., andererseits Selbstverleugnung, Beherrschung von Leidenschaften, Charakter u. s. w., sie sind durch die materialistische Hypothese unerklärlich.

Geradezu vernichtend ist aber für dieselbe die stetige Veränderung der die Gehirnmasse ausmachenden Stofftheilchen bei immerwährend gleichbleibendem Bewußtsein, die Thatsache Erinnerung.

Wie kann sich der Mensch eines Gedankens bewußt sein (oft nach fünfzig und mehr Jahren), der seine Entstehung einem Vorstellungspunkte im Gehirn verdankt, dessen materielle Stofftheilchen seither unzählige Male gewechselt haben, die stets sich ausscheiden und durch neue ersetzt werden.

Unmöglich — lautet das Urtheil jedes unbefangenen, von keinem Vorurtheil (wissenschaftlichen Lieblingsanschauungen) befangenen Menschen.

Nachdem aber die Thatsache des immer sich gleich bleibenden Bewußtseins, der Erinnerung, nicht zu läugnen ist, und von den verhärtetsten Materialisten nicht negirt werden kann, so bleibt uns kein anderer Schluß übrig, als die materialistische Hypothese, als jeder Wahrscheinlichkeit entbehrend, zu verwerfen.

Wir müssen hier noch vom Standpunkte der exacten Forschung und Wissenschaft, vom Gesichtspunkte der Physiologie und Anatomie erwähnen, daß durch solche Hypothesen derselben mehr geschadet wird, als je genützt werden könnte, da es vielleicht nie gelingen wird, die Hypothese der Materialisten auf dem Wege exacter Forschung zur Wahrheit emporzuheben, und wir berufen uns hier auf das Urtheil schwerwiegender Fachcapacitäten, welche von einem Zusammenhange dieser Hypothese mit den Ergebnissen der exacten Forschung unter keiner Bedingung etwas hören wollen.

Doch übergehen wir nun zum Selbstmorde und zu der auf der Statistik desselben beruhenden Hypothese der materialistischen Lehre von der Unfreiheit des Willens.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe bilden, eine Statistik der Selbstmorde vorzuführen, doch wollen wir auf solche hinweisen, wie sie in den Jahrbüchern der Statistik der europäischen Staaten vorkommen. Wir müssen hier hervorheben, daß die Behauptung, die Zahl der Selbstmorde an und für sich und das relative Verhältniß der einzelnen Selbstmordarten zu einander in allen Jahren, kleine Schwankungen abgerechnet, immer gleich sind, vollständig willkürlich ist, und durch die statistischen Daten Lügen gestraft wird. Denn diese ergeben eine stetige Zunahme der Selbstmorde mit der fortschreitenden Intelligenz, aber sinkenden Moral der Völker. Diese Daten weisen ferner nach, daß dieselbe bei cultivirten Völkern größer als bei wilden sei, und daß das Verhältniß der einzelnen Selbstmordarten ein ungemein schwankendes ist. Ist der Selbstmord doch an und für sich der größte Beweis für die Willensfreiheit

des Menschen, denn wenn nicht, wie vermag die materialistische Lehre es zu erklären, daß die Materie sich selbst vernichten kann, daß dieselbe den Menschen drängen könne, in sich diese Materie zu zerstören, und wenn dieser Drang existirt, wie vermag der Mensch demselben Widerstand zu leisten. Welche Kraft ist dies?

Trotz aller Sophismen wird es unsern Gegnern aus der materialistischen Schule nicht gelingen, die Thatsache, daß der Selbstmord gerade der größte Widerspruch in ihrer Doctrine ist, wegzuläugnen. Wenn also die Annahme, daß der Mensch keinen freien Willen habe, nicht existenzfähig und berechtigt sein kann, wie wir dies aus den vorhergegangenen kurzen Andeutungen schon ersehen haben, so bleibt uns nur die Annahme übrig, daß der Wille im Menschen überhaupt existire, und daß derselbe bedingt frei sei.

Leider müssen wir eingestehen, daß der Begriff „freier Wille“ von der überaus größten Mehrzahl der Menschen falsch ausgelegt und gedeutet wurde, und daß unsere Gegner, um ihre Hypothese einigermaßen aufrecht zu erhalten, zu demselben Mittel greifen und sich an der falschen Auslegung des Begriffes „freier Wille“ wie ein Ertrinkender an einem Strohhalm anklammerten.

Versuchen wir nun, den Begriff „Wille“ und „freier Wille“ zu definiren. Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, daß zwischen diesen zwei Begriffen wesentliche Unterschiede bestehen.

Unter dem Begriffe „Wille“ verstehen wir das unbedingt active Agens, das in der Kraft enthaltene, sie zur Aeußerung anregende, stets und immer thätige Moment derselben.

Obwohl also in der Kraft enthalten, so ist der Wille nicht identisch mit derselben, sondern geht der Aeußerung derselben unmittelbar voran. Auch in Gott müssen wir den Willen als das Agens seiner allumfassenden und höchsten Kraft ansehen. Wir könnten uns dieselbe in Gott momentan unthätig vorstellen, nicht jedoch sobald ihr Wille innewohnt, denn der Wille ist der Impuls zur Bewegung, er führt die Bewegung mit sich selbst und überträgt sie auf die Kraft. Insoferne also dieser göttliche Wille als immer und unausgesetzt activ angesehen werden muß, so bedingt derselbe auch die ewige und höchste Thätigkeit der göttlichen Kraft.

Wo der Wille vorhanden ist, ist ein Nichtwollen unmöglich. Wir können wohl verneinend wollen (daß irgend etwas nicht geschehe, nicht vorzustellen), aber nie gar nicht wollen. Als Wille ist er Etwas, was keiner Steigerung oder Verminderung fähig ist, er

muß also bei allen Individuen und auch bei Gott selbst derselbe sein.

Indem der in der Kraft enthaltene Wille nur dieselbe zu Etwas, zur Bewegung nach einer Richtung hin anregt, ist es einleuchtend, daß es nun von der Größe der in Thätigkeit gesetzten Kraft abhängt, ob die Willenserscheinung eine große oder geringe sei, das Moment des Wollens aber war in jedem Falle gleich intensiv, nur war die in Thätigkeit gesetzte Kraft verschieden.

Versuchen wir uns den Vorgang des Wollens und der dadurch in Thätigkeit gesetzten Kraft zu versinnlichen, so können wir sagen: im Momente des Wollens bringt der Wille das Bild des gewollten Objectes vor die Gesammtkraft (seine Thätigkeit besteht einzig und allein darin, er hört im gegebenen Falle auf, für diesen Moment activ zu sein), diese tritt im selben Momente in Thätigkeit, die aber nicht darin sich äußert, daß die Kraft, dem erhaltenen Impulse folgend, das gewollte Object zu erreichen sucht, sondern sie vorher die angeregte Richtung der Bewegung (das Object) zu erkennen bestrebt, es erforscht und erwägt. Es kann also der Wille nicht die Gesammtkraft nöthigen, die bestimmte Richtung einzuschlagen, sondern nur die Kraft anregen, sich in dieser Richtung zu bewegen, ohne sie entscheidend zu bestimmen.

Von dem Momente des Erkennens hängt es nun ab, ob die gesammte Kraft die durch den Willen angeregte Richtung beibehält und das gewollte Object erreichen wird oder nicht.

Steht das durch den Willen angeregte Object im vollsten Einklange mit der Gesammtheit der individuellen Kraft, so wird dieselbe auch das Object erreichen, d. h. sie wird die durch den Willen angeregte Bewegung fortsetzen, bis das Object erreicht ist.

Wenn jedoch die Gesammtkraft mit dem durch den Willen angeregten Objecte nicht im Einklange steht, so wird diese die angeregte Richtung nicht einschlagen, sie wird das angestrebte Object nicht erreichen, sondern schon gleich nach dem Erkennen ihre Thätigkeit auf den in ihm enthaltenen Willen zurückwerfen, welcher dann ein mit der Gesammtkraft im Einklange stehendes Object anregen muß, weil er die Macht nicht hatte, das ursprünglich Gewollte auszuführen und als integrirender Theil des Ganzen vom Ganzen abhängig ist. Wenn also das angestrebte Object mit der Gesammtkraft im vollsten Einklange steht, so äußerte sich der Wille harmonisch.

Im Falle, daß das angestrebte Object zwar im Bereiche der Gesammtkraft lag, aber die durch die Erreichung des Objectes sich entwickelnden Consequenzen mit der Gesammtheit der individuellen Kraft nicht im Einklange waren, so war die Willensäußerung unharmonisch.

Daß der Wille sich in beiden Arten äußern könne, ist einleuchtend, wenn man der Thatsache Rechnung trägt, daß die Thätigkeit der Gesammtheit der individuellen Kraft eine erhöhte oder verminderte sein könne, mithin also dadurch die Möglichkeit geboten ist, in einem Falle harmonisch, im andern Falle sich unharmonisch zu äußern.

Der Moment also, wo das durch den in der Kraft enthaltenen Willen angeregte Object von der Gesammtkraft des Individuums erkannt wird, ist für die unmittelbare Aeußerung derselben der wichtigste, denn er schließt, nach vollendetem Erkennen des angestrebten Objectes und der sich daraus entwickelnden Consequenzen, die freie Wahl in sich, Wille und Gesammtkraft harmonisch oder unharmonisch äußern zu lassen. Diese freie Wahl ist es lediglich, was wir mit freiem Willen bezeichnen.

Fragen wir uns nun: Hat der Mensch diese freie Wahl oder nicht? so müssen wir wenn wir nicht trotz unserer innigsten Ueberzeugung, die gewiß die Frage bezieht, einer vorgefaßten Lieblingsmeinung, einem Vorurtheile wegen, die unläugbare Thatsache der freien Wahl negiren, dieselbe im vollsten Einklange mit Vernunft und Logik bezeichnen.

Wir wollen es versuchen, den Beweis hiefür zu führen, indem wir, von Gott, dem Schöpfer des Alls, ausgehend, uns den Vorgang der Schöpfung nach unseren möglichen Begriffen versinnlichen.

Ganz entgegengesetzt der Annahme der christlichen Theologie, daß Gott das All aus Nichts erschaffen habe, lehrt uns der Spiritismus, daß er Alles aus sich selbst erschuf, und zwar aus dem Grunde, weil er allumfassend ist, also Alles, was wir finden, in ihm enthalten, und in Jedem und Allem seine Wesenheit erkenntlich sein muß. Wir finden daher Kraft und Materie in Gott vereint, und können uns daher die Schöpfung nicht anders vorstellen als daß Gott aus einem Atome der ihn ausmachenden Materie seine

Kraft theilweise entfernte [1]) und die Materie nach einer bestimmten Richtung hin sich verdichtete und nunmehr als Object den Einwirkungen des subjectiven Willen Gottes, d. i. den seinen Willen bildenden Gesetzen, den Veränderungen unterworfen wird, welche wir an der ganzen Schöpfung wahrnehmen, und welche Bewegung die Bürgschaft eines unausgesetzten Fortschrittes in sich trägt.

Dieses geschaffene Atom muß also, als göttlichen Ursprungs, auch mit Kraft und Willen ausgestattet sein, wenn wohl die Kraft in einem vollständig verschiedenen Verhältniß zur Materie steht wie in Gott. Als etwas Begrenztes, vom Ganzen Abgetrenntes kann es nicht mehr das Ganze, also Gott sein, denn in Gott ist Alles unbegrenzt, Kraft und Materie allumfassend.

In Gott also ist der Wille unbeschränkt und die Kraft ebenso die höchste, mithin auch die Thätigkeit die unbeschränkteste und höchste.

In Gott äußert sich bekanntlich die Kraft in dreierlei Art, und zwar als höchste Macht, als höchste Weisheit und höchste Liebe. Nachdem aber der Wille in der höchsten Kraft enthalten, der Wille nur das die Kraft zur Bewegung Anregende ist, so kann aus Ursache der der Kraft eigenen Wesenheit Gott nichts wollen, was gegen Macht, Weisheit und Liebe in ihm verstößt, alle Schöpfungen müssen also diese Eigenschaften enthalten, und wenn wir uns in dem großen Haushalte der Natur und des Weltalls umsehen, so werden wir es bestätigt finden.

Wenn wir also uns in Kürze fassen wollen, so müssen wir zugestehen, daß die Freiheit des Willens im Menschen (freie Wahl) eine unbedingte Nothwendigkeit der Harmonie in den Schöpfungen Gottes ist.

Weil in Gott die Kraft allumfassend und höchst ist, also auch die Thätigkeit in ihm jederzeit auch die höchste ist, so können wir uns nicht ein Object seines Willens denken, welches nicht in vollster Harmonie mit seiner Gesammtkraft stünde, die Kraft in ihm kann sich also nie unharmonisch äußern, denn gesetzt den Fall, es könnte ein Object seines Wollens nicht im vollsten Einklange mit seiner Gesammtkraft stehen, so müßte es im Momente des Wollens,

---

[1]) Wir müssen uns die Kraft nicht inhärent dem Atome vorstellen, sondern sich frei bewegend innerhalb der Materie.



kraft seiner **höchsten Macht**, mit seiner Weisheit und Liebe in Einklang gebracht, d. h. verändert werden.

Im Menschen hingegen ist die Kraft begrenzt und ihre Aeußerungen verschieden in ihrer Intensität, daher die Thätigkeit in uns erhöht oder vermindert sein kann.

Daß Kraft und Wille nicht identisch seien, sehen wir nun am besten an uns. Denn unser Wille erfaßt sehr häufig Objecte, deren Erreichung uns unmöglich ist, weil wir die Kraft hiezu nicht besitzen, Wäre die Kraft hiezu vorhanden, so müßten wir so wie Gott schaffen können, daß es dem nicht so ist, müssen wir nur allein der begrenzten Kraft in uns zuschreiben, der Wille hiezu ist uns aber so wie Gott eigen.

Wenn nun schon die Freiheit unseres Willens, d. h. die freie Wahl, aus der Schöpfung evident hervorgeht, so muß dies im erhöhten Maße der Fall sein, wenn wir die Wesenheit der Kraft in Gott betrachten, wonach sie sich als höchste Macht, Weisheit und Liebe äußert.

Wie ließe sich die Unfreiheit des Willens in einem mit Vernunft begabten Wesen mit seiner höchsten Weisheit in Einklang bringen, wenn des Menschen Thun und Lassen genau die von der Materie vorgeschriebenen Gesetze befolgen müßte, welches Verdienst hätten guten Werke des Menschen, wenn er nur solche üben könnte?

Abgesehen von der Weisheit, wo wäre in diesem Falle höchste Liebe zu erkennen, wenn bei völlig unfreiem Willen der Geist in steter **Knechtschaft** der ihn umgebenden Materie stünde und ihm keinerlei Möglichkeit geboten wäre, frei zu handeln.

Wenn wir aber in Gott die höchste Liebe und Weisheit erkennen, so sind wir auch genöthigt, ihm die höchste Gerechtigkeit zu vindiciren, könnte aber Gott gerecht sein, wenn er dem Geiste nicht einen freien Willen gab, konnte er je denselben zur Verantwortung ziehen? — Nein.

Die Freiheit des Wollens ist aber mit der Existenz des Geistes auf's Engste verbunden, für die spiritische Lehre bleibt dieselbe ein unerschütterliches Princip, und wenn wir die hier angeführten Gründe reiflich erwägen, so müssen wir begreiflicher Weise die Freiheit des Willens anerkennen.

Daß diese Freiheit keine unbegrenzte ist, haben wir schon gesehen, da ja die Kraft in uns begrenzt ist und der Spielraum unserer Wahl (freien Wahl) ein ziemlich kleiner ist. Nicht nur daß

die unsern Geist umgebende Materie, dessen Kraftäußerungen hemmt und schwächt, so ist auch die Wahl schon an und für sich selbst eine sehr enge, und zwar ist sie sogar nur èine Alternative im strengen Sinne harmonische oder unharmonische Willensäußerungen.

Daß aber der Grad der Harmonie ein verschiedener sein kann, ist einleuchtend und insoferne ist auch die Freiheit der Wahl eine hinlängliche. Daß mit fortschreitender Entwicklung und Veredlung diese Harmonie immer größer werde und unharmonische Aeußerungen der Kraft immer seltener werden müssen, ist aber evident, denn wir finden durch die ganze uns sichtbare Schöpfung hindurch die Vorwärtsbewegung, den Trieb der Veredlung; während wir in der materiellen Welt eine entschiedene fortschreitende Dematerialisirung wahrnehmen, wofür die immer zarter und harmonischer werdenden Organismen der Thier- und Pflanzenwelt sprechen, sehen wir auf dem Gebiete des Geistes das rastlose und unaufhaltsame Streben zum Lichte, zur Wahrheit. Ein mächtiger Zug des Fortschrittes durchweht Alles.

Daß mit der fortschreitenden Harmonie in den Kraftäußerungen einerseits und der evidenten Aetherisirung der Materie die materialistische Hypothese von dem unfreien Willen des Menschen im grellen Widerspruche steht, wird jeder nüchtern denkende Mensch einsehen müssen.

Und indem wir uns gleich den Materialisten an das Sichtbare halten, und das ist der Fortschritt, der die materialistische Hypothese Lügen straft, können wie diese mit Recht als a priori unglaubwürdig verwerfen.

Die aus dieser freien Wahl unbedingt hervorgehende Consequenz ist aber die Verantwortlichkeit des Menschen für sein Thun und Lassen. Indem wir die Kraft (Intelligenz) besitzen, zu unterscheiden und zu entscheiden, ob und in welchem Falle Wille und Kraft in uns im vollsten Einklange stehen, so nehmen wir hiemit auch die Verantwortung für die Aeußerungen der Kraft und aller ihrer Consequenzen auf uns. Daß dem so und nicht anders sein kann, und daß nur die vollste Verantwortlichkeit des Menschen (Geist) mit Gottes Allgerechtigkeit zu vereinbaren ist, wollen wir versuchen nachzuweisen, und wollen besonders darauf aufmerksam machen, daß unter allen philosophischen Systemen und Doktrinen der Spiritismus die einzige ist, welche die unbedingteste und vollste Verantwortlichkeit in ihre Lehren aufgenommen hat, und daß sie hiemit nur die Con-

sequenzen ihrer andern Lehren aufrecht erhält, welche die Möglichkeit und Nothwendigkeit erweisen, daß der Mensch für all sein Thun und Lassen unter allen Umständen verantwortlich gemacht werden könne.

Es wäre jedoch nicht unwesentlich, vorher die Stellung unserer Gegner aus der materialistischen Schule zu dieser für die Menschheit so wichtigen Sache zu beleuchten und zu untersuchen, ob dieselben überhaupt diese Verantwortlichkeit des Menschen aufstellen dürfen und können, ohne sich selbst zu schlagen und ihren Lehren jeden Boden zu entziehen. Dr. Ch.

(Fortsetzung folgt..)

Vorläufige Bekanntmachung

für die auswärtigen spiritischen Brüder und Mitglieder des Wiener spiritischen Vereins.

Bei der Bildung des spiritischen Vereines der Nächstenliebe und den Bestimmungen von dessen Statuten war der Gedanke vorwiegend, denselben und dessen Fortentwicklung vor jedem feindlichen Einfluß zu wahren. Daher die erschwerenden Bedingungen, die in Betreff der Aufnahme neuer Mitglieder gestellt wurden. Es handelte sich vor Allem, ein Centrum zu gründen, worin die spiritische Lehre eine ruhige und consequente Entwicklung finden konnte, um später die darin gemachten Erfahrungen Anderen mit bewußter Ueberzeugung mittheilen zu können. Die Zeit scheint nun gekommen zu sein, die früher nothwendigen Vorsichtsmaßregeln und Schranken zu entfernen und den Eintritt der an unsern Arbeiten Theil nehmen Wollenden zu erleichtern. Zu diesem Zwecke beschäftigt sich der Verein mit der Revision seiner Statuten; und sobald die hohe Behörde sie genehmigt haben wird, werden wir sie unsern Brüdern mit der Bitte, sie weiter zu vertheilen, bekannt geben.

Für die Redaction:
C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.